



Mo im Kokon

Es war einmal ein Kind mit einem Kokon, das hieß Mo. Dahinein zog es sich zurück, wenn es draußen zu laut war, zu hell, oder wenn zu viele Menschen herumliefen und zu oft dummes Zeug redeten.

Den Eltern gefiel es nicht, dass Mo einen Kokon hatte. Mos Schwester fand das nur doof. Die Kinder in der Schule fanden das komisch. Oma und Opa sagten:

„Das gibt sich.“





Jeden Tag versuchte die Mutter bittend oder schimpfend, Mo dazu zu bringen, den Kokon auszuziehen. Jeden Tag versuchte der Vater, die Mutter zu beschwichtigen, obwohl auch ihm Mos Rückzug in den Kokon nicht gefiel:

„Lass gut sein. Mo legt den Kokon doch auch manchmal ab.“

Das stimmte. Mo ging ohne Kokon zum Fußballspielen und zum Leichtathletiktraining. Aber das war's auch schon. Danach streifte Mo den Kokon wieder über.

Für Mo war der Kokon wie für eine Schnecke das Haus. Wenn jemand Mo zu nahe kam oder wenn Mo Kummer hatte, wurden Kopf, Arme und Beine eingezogen, und Mo verschwand ganz und gar im Kokon.



„Das gibt sich nie!“, zeterte die Mutter und zählte auf, was sich bei Mo auch nie gegeben hatte:

„Mo mag keine kurzen Hosen, auch bei ganz warmem Wetter nicht, keine Rollkragenpullover oder Schals, auch bei ganz kaltem Wetter nicht, Mo mag gar nichts, was auf der Haut auch nur das kleinste bisschen kratzt. Mo mag aber auch keine Kordhosen und keine Sandalen. Mo mag keine Essensgerüche, auch wenn sie appetitlich sind, keine Suppen, auch wenn wir sie lecker finden ...“

Der Vater unterbrach die Mutter:

„Lass Mo doch in Ruhe. Außerdem stimmt das nicht ganz. Mo zieht zum Sport immer kurze Hosen an.“

Herb

Der Einzige, der sich am Kokon nie störte,
war Mos Freund Herb.

Der fand Mo auch mit Kokon voll in Ordnung.
Dem war es auch egal, dass Mo im Sommer
stets lange Hosen und feste Schuhe trug,
T-Shirts, Hemden — oder beides — anhatte,
sich lieber im Schatten aufhielt als in der
Sonne, wegging, wenn es irgendwo nach
Essen roch, und lieber gar nichts aß als
Suppe.



Herb bewunderte, dass Mo ganz viel wusste und ihm in der Schule und ab und an auch bei den Hausaufgaben half.

Nicht, dass Mo ihm vorgesagt hätte. Nein. So einfach ging das nicht. In der Schule flüsterte Mo ihm Stichwörter zu oder schob ihm einen Zettel mit Stichwörtern rüber. Nur im äußersten Notfall rückte Mo mit der Lösung direkt raus. Bei den Hausaufgaben ließ Mo ihn erst selbst schauen, wenn etwas unklar war. Kam er damit nicht weiter, gab Mo ausführlichste Erklärungen, und die klangen wie gedruckt.

Mo war dabei immer ganz ernst, und zwei Längslinien zwischen den Augenbrauen machten sein Gesicht streng.

Wenn Herb diesen strengen Ausdruck sah, fiel ihm das Denken schwer, und er verstand die Erklärungen nicht gleich. Da konnte es sein, dass Mos Stimme ungeduldig wurde. Musste Herb allzu oft nachfragen, wurden Mos Antworten sogar unwirsch.

Herb sagte sich:

„Mo denkt so schnell und immer schon weiter. Zurückgehen mit den Gedanken fällt ihm irgendwie schwer.“

Mo mochte Herb sehr. Herb war geduldig, schimpfte nicht und ließ Mo einfach Mo sein. Sie konnten zusammen spielen, ohne in Streit zu geraten, was mit Mos Schwester völlig ausgeschlossen war. Die zeterte bei der kleinsten Meinungsverschiedenheit. Sie schrie dann zum Beispiel:

„Du blöder Besserwisser!“

Und Mo erwiderte, dass sie sich entscheiden müsse zwischen blöd oder besserwisserisch. Beides ginge nicht.

Die Schwester explodierte, die Eltern waren sauer, Mo sagte nichts, zog Kopf, Arme und Beine in den Kokon. Wie sollte man bloß mit jemandem umgehen, der nur blubberte und faselte und Dinge nicht zu Ende dachte? Mo wusste es wirklich nicht.

